

Bachs Entgiftung der Welt

Der Nikolaichor Kiel unter KMD Zehner mit Oratorien-Raritäten des Thomaskantors

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. Bachs Werke, so hat es der Bach-Dirigent und neuerdings auch -Biograf John Eliot Gardiner (*Musik für die Himmelsburg*, Hanser Verlag, 760 Seiten, 34 Euro) sehr schön gesagt, seien bestens geeignet, die Welt zu „entgiften“. Und das funktioniert tatsächlich ganz besonders gut mit den beiden kleineren Oratorien, die der Thomaskantor auf sagenhaft hohem Niveau zu den Festtagen Ostern 1725 und Himmelfahrt 1735 geschrieben und zusammengestellt hat. Christi Auferstehung und seine Erhöhung zum Weltenrichter werden hier im Anschluss an die düstere Passionszeit in bewegend erhebender Weise gefeiert, ohne dabei die Fehlbarkeit der Menschheit auszublenken.

Der Entgiftungsvorgang, der bei Gardiner selber immer etwas grenzwertig geschwind abläuft, bekommt unter der Leitung von Kiels Kirchenmusikdirektor Volkmar Zehner einen wunderbar entspannt voranfließenden, positiven Sog. Dazu passt bestens, dass die maximal kunstvollen Chorsätze der Raritäten vom gemischt singenden, sehr sauber und homogen aufleuchtenden Nikolaichor ganz unverkrampft natürlich geboten werden. Zwar fehlt es, weil das Auge ja immer mithört, durch die Aufstellung an eindeutiger Stimmzuordnung im polyphonen Gewebe, aber der Verschmelzungsgrad mit dem Orchester ist dafür beglückend hoch.

Dem Hamburger Barockorchester merkt man schon in der *Sinfonia* des *Oster-Oratoriums* die Freude am Erkunden



Einsatz für Bachs Raritäten:
KMD Volkmar Zehner. FOTO: EHR

unausgetretener Wege an. Und gleich im zauberhaft entrückten *Adagio* beginnt mit der Oboe das Defilee schöner Soli. Allenfalls in der zwischengeschalteten *h-Moll-Suite* erhofft man sich von den Streichern vergeblich mehr Zurückhaltung gegenüber der empfindsam gestaltenden Traversflöte von Eva Morsbach.

Zehner kann auf hervorragen-

gende Gesangssolisten bauen. Neben dem Ebenholz-Bass von Konstantin Heintel und dem punktgenauen Tenor- und Erzählton von Florian Sievers sind das die Frauenfiguren: Vollkommen schlackenlos schwebend und zeitentrückt liefert sich die Sopranistin Veronika Winter als Maria Jacobi mit der Flöte einen engelhaften Dialog; und Hilke Andersen ist die irdisch herbere, aber nicht minder ausdrucksstarke Alt-Alternative in den so wunderbar instrumentierten Arien.

Man würde sich wünschen, dass auch diese Oratorienaufführungen Tradition werden – analog zu den Passionen und dem *Weihnachtsoratorium*. Aber die allenfalls zu Dreiviertel besuchte Kirche macht am Sonntag wenig Hoffnung auf Fortsetzung dieser aufwendigen Entgiftungskur.